

„Sind Sie alleine? Dann haben Sie Glück!“

Ein Erfahrungsbericht von Johannes Schmitz vom Konzertbesuch in der (Post?-)Corona-Zeit.

Da in Nordrhein-Westfalen nach zunächst strengen Schutzmaßnahmen die Lockerungen seit Juni mit am weitesten gehen, sind in der Kölner Philharmonie wieder Konzerte möglich. Gut 400 Zuhörer dürfen in den Saal, in dem rund 2.000 ergonomisch tadellose rote Sitze stehen. Die Plätze wurden unter den Abonnenten des WDR Sinfonieorchesters verlost. Einige schwer unter Konzertentzug leidende Journalisten hatten ebenfalls das Glück, hinein zu dürfen (Danke!).

Die Karten gab es per E-Mail. Eine mitgesandte Unbedenklichkeitserklärung, nicht unter Corona-verdächtigen Symptomen zu leiden, war ebenso auszufüllen wie die Wohnadresse einzutragen. Nach dem Schlangestehen zu Füßen des Doms wurden die Ausdrucke der Dokumente am Einlass eingesammelt, worauf es einen freundlichen Zisch aus der mit

neben einer Kamerafrau und deren mächtigem Arbeitsgerät Platz nehmen. Da ich deren Bitte („Könnten Sie sich bitte leicht nach rechts neigen?“) getreulich befolgte, war es eine angenehme Nachbarschaft.

Zwei Konzerte hatte das WDR Sinfonieorchester an diesem Tag im Angebot. Das erste begann um 18 Uhr, das zweite um 21 Uhr, beide mit einer Dauer von gut einer Stunde ohne Pause. Jeweils 20 Musikerinnen und Musiker nahmen auf dem Podium Platz – auch hier galt: Abstand ist die beste Verteidigung gegen Corona. Wie die Zuhörer, so kamen auch die Musiker mit Maske in den Saal und zogen diese erst auf ihren Platz ab. Gleiches tat Chefdirigent Cristian Macelaru, der die Auftritte als Geschenk an die Zuhörer ankündigte.

Mit ihrem Beifall nach den beiden Konzerten bekundeten die Besucher ihre Dankbarkeit und Anerkennung für die künstlerische Leistung, besonders für den Gastsolisten Igor Levit, der eine wunderbar zwischen Leichtigkeit, Spiel und musikalischem Ernst austarierte Interpretation von Mozarts Klavierkonzert A-Dur KV 414 bot. Tiefsinnig und pianistisch genial abschattiert war die Zugabe, „Nun komm der Heiden Heiland“ von Bach/Busoni. Alleine die Basslinie zu verfolgen, war schon den Konzertbesuch wert! In diesem Konzert spielte das Orchester zudem Schuberts Sinfonie Nr. 5.

Am frühen Abend hatte es ein gemischtes Programm gegeben mit Ottorino Respighis irisierendem „Trittico Botticelliano“, Richard Wagners intensiv musiziertem „Siegfried-Idyll“, George Enescus „Prélude à l'unisson“ und Jacques Iberts höchst unterhaltsam zitatspickten Divertissement.

Die beiden Konzerte waren vollwertige Musikerlebnisse, auch wenn die Begleitumstände Geduld und Disziplin erforderten. Schade, dass die meisten Konzerthäuser erst im September wieder mit ihrem Betrieb beginnen. Das Kölner Beispiel und weitere, etwa in Dresden, Essen und Dortmund, zeigen, dass auch unter Corona-Bedingungen ein Konzertleben in geschlossenen Räumen möglich ist.

Insofern bleibt sehr zu hoffen, dass die kommende Saison wieder vielen Menschen die Möglichkeit zur Teilhabe am Kulturgut des Konzertes gibt. Dessen Wert wurde einem durch den temporären Verlust besonders deutlich – und noch deutlicher vielleicht durch die vielen Versuche, den Verlust im Internet zu kompensieren. Diese Bemühungen kann man auch kritisch sehen. Sollten findige Finanzpolitiker – vor allem in kleinen Städten – in der heraufziehenden Wirtschaftskrise die Frage stellen: „Was brauchen wir Konzertsäle, wir haben doch das Internet?“, wird sich mancher Super-Streamer an die eigene Nase packen müssen.

Foto: Johannes Schmitz



Corona-gemäße Warteschlange vor der Kölner Philharmonie

Desinfektionsmittel gefüllten Sprühflasche auf die Hände gab. Ein Vorgang, der sich nach dem Toilettenbesuch wiederholte.

Die ersten drei Reihen sowie jede zweite weitere Reihe in dem großen Saal waren mit Spanngurten versperrt. Je drei Sitze blieben zwischen je zwei freigegebenen Zuhörerplätzen frei. Diese Paarplätze im weiten Rund waren schon belegt, sodass der Mitarbeiter des auch in diesen Zeiten bestimmt-freundlichen Foyerteams mir erleichtert entgegen trat: „Sind Sie alleine? Dann haben Sie Glück!“ Sonst hätte ich wohl nach ganz hinten gemusst (wo die Akustik übrigens sehr fokussiert und transparent ist). So durfte ich direkt

Fünf Fragen Fünf Antworten

Eckart Runge

1 Ein Stück, das Ihnen viel bedeutet, das aber viel zu wenig bekannt ist: Die jazzige Cellosone Nr. 2 von Nikolai Kapustin, die wie eigentlich fast alle Werke dieses Meisters an Vielschichtigkeit, Polystilistik, Groove und Komplexität kaum zu überbieten ist. Es gibt nichts, was annähernd so klingt wie seine Musiksprache. Kapustin ist noch viel weiter gegangen als Gershwin.

2 Ein Stück, das alle/die meisten anders spielen als Sie: „Le Grand Tango“ von Astor Piazzolla. Man darf aus meiner Sicht das Werk nicht als eine Komposition im klassischen Sinne – mit einer Verpflichtung zur Texttreue – begreifen, sondern als relativ freie Vorlage zum variativen Improvisieren im Tangostil, einem Stil, den man ähnlich wie z.B. den der Barockmusik kennen muss.

3 Ein Stück, das Sie nie wieder spielen wollen (aber früher spielen mussten): Franz Schuberts Streichquartett „Der Tod und das Mädchen“. Natürlich ist dies eines der größten Meisterwerke überhaupt, aber nach unendlichen Proben in allen fünf Besetzungen des Artemis Quartetts, in dem jede Geste hundertmal hinterfragt wurde, nach zwei CD-Einspielungen und ungefähr 200 Auführungen denke ich, es ist an der Zeit, dieses Stück nun wegzulegen und mir neue Fragen zu stellen.

4 Das letzte Musikerlebnis, das Sie umgehauen hat: Das „Wohltemperierte Klavier“ mit Sir András Schiff im Pierre Boulez Saal Berlin und ein Konzert der Jazzlegende

Foto: Nikolaj Lund



Herbie Hancock in der Berliner Philharmonie. Beides waren für mich über Monate inspirierende Erlebnisse von größter Spiritualität, Demut und Meisterschaft.

5 Ein Stück, das Sie nie verstanden haben: Ich habe die (späten) Quartette von Reger nie verstanden und ebenso wenig das Quintett von Bruckner, die aus meiner Sicht ihre epische Länge nicht mit genug Gehalt und Spannungsbogen füllen. Ähnlich und weitaus schlimmer geht es mir bei Kompositionen von Einaudi oder bei Technomusik, die keine für mich nachvollziehbaren Bögen haben.

Eckart Runge war 30 Jahre lang Cellist des Artemis Quartetts aus Berlin. Seit 2019 widmet er sich ganz seinen solistischen und auf Tango, Film-musik und Jazz übergreifenden anderen Projekten, außerdem hat er eine Professur in Berlin. Seine neue CD mit Aufnahmen der Cellokonzerte von Kapustin und Schnittke erscheint im August bei Capriccio.



Geburts- und Gedenktage

Anton Wranitzky, Komponist
200. Todestag
*13.6.1761 in Neu-Reisch/Mähren
+ 6.8.1820 in Wien

Julius Stern, Komponist, Pädagoge
200. Geburtstag
*8.8.1820 in Breslau
+27.2.1883 in Berlin

Bernd Alois Zimmermann,
Komponist
50. Todestag
*20.3.1918 in Bliesheim
(heute Erftstadt)

+10.8.1970 in Großkönigsdorf
(heute Frechen)

Foto: Gert Mothes © Dmitrij Kitajenko



Dmitrij Kitajenko

Dmitrij Kitajenko, Dirigent
80. Geburtstag
* 18.8.1940 in Leningrad
(heute St. Petersburg)

Charlie Parker,
Jazz-Saxophonist
100. Geburtstag
*29.8.1920 in Kansas City, Kansas
+12.3.1955 in New York City

Itzhak Perlman, Geiger
75. Geburtstag
*31.8.1945 in Tel Aviv

In memoriam

Am 6. Mai starb mit 92 Jahren der Wiener **Norbert Balatsch**, 1968-83 Chordirektor der Wiener Staatsoper und 1972-99 der Bayreuther Festspiele.

Am 7. Mai starb in Stamford, Connecticut, im Alter von 91 Jahren der aus Detroit stammende Bass **John Macurdy**, der von 1961 bis 2000 über 1.000 Mal in 62 Rollen an der Metropolitan Opera auftrat, in einem breiten Repertoire von Mozarts Sarastro über die Wagner-Bässe, Gounods Mephistophélès und Sparafucile im Rigoletto bis hin zu Uraufführungen von Barber und Floyd. Er ist auf zahlreichen prominent besetzten Gesamtaufnahmen zu hören.

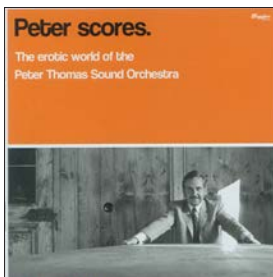
Einer der gefragtesten französischen Baritone des 20. Jahrhunderts starb mit fast 96 Jahren am 13. Mai in Lestre in der Normandie, der aus Béziers in Südfrankreich stammende **Gabriel Bacquier**. Bis 1994 sang er an den großen Häusern in Paris, Wien, Mailand, London und New York vor allem Rollen wie den Golaud in Debussys „Pelléas et Mélisande“, den Sancho Panza in Massenets „Don Quichotte“ oder den Bartolo im „Barbier von Sevilla“. Als Scarpia quälte er alle führenden Toscas seiner Zeit wie Nilsson, Price, Tebaldi oder Rysanek.

Am 17. Mai starb mit 94 Jahren in Lugano der gebürtige Breslauer **Peter Thomas**, der durch die Musik zu Filmen und Fernsehserien wie „Die endlose Nacht“, „Raumpatrouille Orion“, die Edgar-Wallace-Reihe oder die Jerry-Cotton-Filme unsterblich wurde. Angefangen hatte er als Jazzpianist und Arrangeur in Berlin.

Am 22. Mai starb mit 71 Jahren der aus der Nähe von Aachen stammende Gitarrist **Albert Aigner**, der 1985-2013 als Professor an der Musikhochschule Lübeck unterrichtete und vor allem als Kammermusiker tätig war.

Am 24. Mai starb der letzte Musiker, der an Miles Davis' legendärem „Kind of Blue“ beteiligt war: der Schlagzeuger **Jimmy Cobb**. Geboren 1929 in Washington DC, arbeitete er u.a. für Billie Holiday, Dinah Washington und Stan Getz, ehe er 1958-63 gemeinsam mit Miles Davis,

John Coltrane und Cannonball Adderley einige legendäre Aufnahmen machte. Danach begleitete er zahlreiche Größen wie Wes Montgomery, J.J. Johnson, Sarah Vaughan und wuchs allmählich in die Rolle eines Altmeisters herein, der auch eigene Bands leitete. Cobb war noch mit 90 auf der Bühne zu erleben und ist auf fast 400 Platten zu hören.



Am 30. Mai starb mit 89 Jahren die französische Sopranistin **Mady Mesplé**. Geboren in Toulouse, begann sie ihre Karriere in Lüttich und Brüssel, ehe sie 1956 nach Paris wechselte. Neben den klassischen Rollen wie Gilda, Lakmé, Königin der Nacht, Rossinis Rosina und Strauss' Zerbinetta war sie oft in neuen Werken zu erleben und machte viele Aufnahmen im französischen Repertoire für die EMI.

Am 1. Juni starb im Alter von 81 Jahren in Kiew der ukrainische Komponist **Myroslaw Skoryk**, der u. a. zehn Violinkonzerte, Chorwerke und Filmmusiken schrieb und als Professor in Lemberg, Kiew und den USA unterrichtete.

Am 9. Juni starb mit 84 Jahren in Heiligenberg im Bodenseekreis **Jochen Wehner**, der nach Kapellmeisterposten in Magdeburg, Brandenburg und Stendal 1970 GMD in Schwerin wurde und 1973-90 als Produzent, Dirigent und Lektor für Neue Musik beim Sender Leipzig arbeitete. Als Dirigent machte er zahlreiche Aufnahmen mit dem Leipziger Rundfunkchor, später arbeitete er viel in Skandinavien und war 1994-2001 Chefdirigent des Rundfunk-Blasorchesters Leipzig.

Am 14. Juni starb im Alter von 72 Jahren der britische Jazzpianist **Keith Tippett**. Mit 20 kam er von Bristol nach London, wo er bald zu einem der zentralen Köpfe der freien Szene wurde. Er spielte mit Jazz- und Artrockbands wie Soft Machine und King Crimson, gründete das 50-köpfige Orchester Centipede, spielte in frei improvisierenden Gruppen und trat oft solo oder im Duo mit seiner Frau, der Sängerin Julie Driscoll, auf, formierte aber auch immer wieder Riesenbesetzungen.

Wen haben wir im Sinn?

Rätsel

Gewinnen Sie 20 Klassik-CDs



Bei bedeutenden Menschen laden sich auch die Dinge, mit denen sie in Berührung gekommen sind, mit Bedeutung auf, die sie eines Tages vielleicht sogar museumswürdig macht. So ist in der Ausstellung eines Musikermuseums in einer europäischen Hauptstadt ein Zigarettenstummel zu besichtigen, der bei der Restaurierung des Flügels gefunden wurde, an dem der Komponist in ebendiesem Haus einst komponierte. Das Haus lag vor 100 Jahren am grünen Rand einer europäischen

Hauptstadt, wo der Komponist inmitten großer Gärten die ersehnte Ruhe fand. 43 Jahre war er alt, als er mit seiner Frau und dem neugeborenen Sohn das Haus bezog, 16 Jahre später emigrierte er in die USA, wo sein Leben aber von Krankheit und Geldsorgen geprägt war. Dennoch schrieb er in diesen letzten fünf Lebensjahren noch ein Bratschenkonzert, ein siebtes Streichquartett, ein drittes Klavierkonzert und ein Konzert für ein vielstimmiges Instrument – es ist heute sein populärstes Werk. 1988 wurde sein Leichnam umgebettet in sein Heimatland, sein Wohnhaus war schon einige Jahre vorher, zu einem runden Geburtstag, zum Museum geworden. Wen suchen wir?

Schicken Sie Ihre Antwort bitte an:
FONO FORUM, Stichwort „Preisrätsel“,
Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH,
Eifelring 28, D-53879 Euskirchen.
Einsendeschluss ist der 17.07.2020
Eine durch Gewinnspieleintragungsfirmen
generierte Teilnahme ist nicht gestattet.

Der Gewinner:

Die Lösung des Mai-Rätsels lautet:
Paul Hindemith, „Sancta Susanna“. 20 Klassik-CDs hat
Klaus Schweizer aus Grenzach-Wyhlen gewonnen.
Herzlichen Glückwunsch!

Fragen & Anregungen

Wir freuen uns immer über Fragen, Anregungen, Lob und Kritik. Schreiben Sie uns einfach: FONO FORUM, Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH, Eifelring 28, D-53879 Euskirchen oder leserbriefe@fonoforum.de. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe gekürzt zu veröffentlichen.

CD-NEUERSCHEINUNG:

BRIDGES OF LOVE

PLAMENA MANGOVA

Piano

Music by

ALBENA PETROVIC

Albena Petrovic, die luxemburgische Komponistin bulgarischer Herkunft, hat sich inzwischen weit über die Grenzen des Großherzogtums Luxemburg hinaus einen Namen gemacht – mit mehr als 600 Kompositionen in verschiedensten Genres und Besetzungen, darunter Opern, Konzerte, Kammermusik, Vokal- und Soloklavierwerke, die verlegt, für Tonträger eingespielt und weltweit aufgeführt werden.

Nun erscheint ihr neues Album **Bridges of Love**, welches Höhepunkte ihres Klavierschaffens mit Neukompositionen vereint.

Die Interpretation liegt in den Händen ihrer kongenialen Landsfrau **Plamena Mangova**. Die bulgarische Pianistin erregte erstmals internationales Aufsehen, als sie 2007 beim renommierten Concours Reine Elisabeth in Brüssel als Zweite Preisträgerin hervorging.

Weitere Infos auf:

www.albena-petrovic-vratchanska.com



Ebenfalls
erhältlich:



Die neue CD von Albena Petrovic und Plamena Mangova ist ab sofort im Handel oder unter www.solo-musica.de erhältlich!

Solo
MUSICA